

Ein Hof am Gipfel

von Ron Bargil

Es war schon tief im Winter; ich hatte mir eine Wanderstrecke durch ein paar Gipfel zum Nonnenbachtal gesteckt. Mit den bereiten neuen Schneeschuhen fühlte ich mich wie in der Arktis geboren. Neben einem Gipfel sah ich einen abgelegenen Hof. Es gab dort nur ein Wohnhaus und ein Holzlagerhaus. Die Panoramaaussicht war überwältigend. „Ja“, sagte ich mir im Kopf, „ein perfekter Ort zu leben!“ Neben dem Lagerhaus bemerkte ich einen Mann, gebeugt über einem großen blauen Plastik-Behälter. Ohne Handschuhe spülte und putzte er ihn mit Hilfe einer schwarzen Bürste. Das Gespräch mit ihm war sehr angenehm und informativ:

Er und seine bejahrte Mutter wohnten allein im Hof. Im Lagerhaus gab es eine Brennerei, die Familienfirma. Nach einer kurzen Weile traten wir hinein. Seinen Akzent zu verstehen war nicht leicht, denn er sprach in breitem Dialekt und verwendete viele Fachworte.

Ausführlich beschrieb er den Herstellungsprozess. Währenddessen wunderte ich mich, wie ähnlich wir aussahen. Auch unsere Stimmen waren gleichartig. Es war mir wichtig, ihm zu zeigen, dass ich trotz meines Migrationshintergrunds ein echter Einheimischer geworden war. Deshalb erwähnte ich eine lustige Anekdote aus der lokalen Erzählung über die Nonnen, nach denen das Tal unten benannt war. „Interessant“ erwiderte er, „es würde mich freuen, Ihre Version davon zu hören.“ Er schenkte uns Schnaps ein und sagte: „Setzen Sie sich, bitte“. Dankbar lächelte ich und hob mein Gläschen hoch: „Ich bin Maon, auf die Nonnen!“. Er lächelte mich an und sagte: „Jürgen“.

„Vor vielen Jahren haben im Tal unten fünf Nonnen gelebt“, erzählte ich. „Ich kann nicht sagen, dass ich da ein Kloster oder eine Ruine bemerkt hätte.“ Jürgen reagierte darauf nicht und ich erzählte weiter. „Hernach sind schlechte Zeiten gekommen: grausame Kriege, scheußliches Wetter – es hat zu viel oder zu wenig geregnet – so hatten die Menschen kaum zu essen. Die Nonnen sind ständig dünner geworden und wegen des Hungers war es ihnen unmöglich, sich auf das Gebet zu konzentrieren. Eines Tages hat eine von ihnen einen bekannten Mann gesehen, der im Vergleich zu anderen Menschen in der Umgebung viel Geld und Ressourcen hatte. Außerdem war er noch ledig. Die Nonne hat einen Moment gezögert, bevor sie an ihn herantreten ist. Dann hat sie ihn direkt angeschaut und ging Richtung Wald. Es war unmöglich ihren Blick falsch zu verstehen. Der Mann ist ihr gefolgt. An einer kleinen, grasbedeckten Lichtung hielten sie an. Wortlos hat sie sich bemüht, alles zu tun, um ihm viel Vergnügen zu bereiten. Als sie zum Ende gekommen sind, hat er seine Hose angezogen und gab ihr ein paar Münzen in die Hand. Sie hat ihre Kutte in Ordnung gebracht und fragte: ‚Treffen wir uns morgen wieder am Sonnenuntergang?‘ Er nickte kurz.“

Jürgen schenkte mir noch ein Gläschen Schnaps ein.

„Am Tag danach, genau am Sonnenuntergang, kam eine andere Nonne in die Lichtung. Sie hat dem Mann auch viel Vergnügen bereitet und bekam dafür ebenso ein paar Münzen. So ist es während des kalten Winters, des Frühlings, bis zur Mitte des Sommers regelmäßig weitergelaufen. Jeden Tag, außer sonntags, war eine andere Nonne dran. Sie haben zugenommen, sahen glücklich und strahlend aus und konnten sich wieder auf das Gebet konzentrieren. Die Stadtbewohner haben allerdings darüber gerätselt. Gerüchte haben begonnen sich zu verbreiten und haben schließlich das Bischofsschloss erreicht. Da hat der Bischof seinem Agenten befohlen, dieses geheim zu ermitteln. Der Agent musste sich nicht groß bemühen - schon am zweiten Tag hat er den Grund der Gewichtszunahme der Nonnen entdeckt. Er hat keine Zeit vergeudet. Bereits am dritten Tag wurde der Bußgang zum Schloss durchgeführt. Entlang des Weges hat eine zornige Menschenmenge mit Matsch und Steinen auf die Sünderinnen gewartet. Im Schlosskeller wurde das Verhör schnell durchgezogen. Die Nonnen haben sich geweigert, die Wahrheit zu verbergen und sich beschämt zu zeigen. Schon am Sonnenuntergang sind sie hingerichtet worden.“
Jürgen starrte in die Ferne und sagte nachdenklich: „Wenn du das erzählst, klingt es völlig anders.“

In den kommenden Wochen besuchte ich Jürgen und seine Mutter im Hof. Ich brachte einen Kuchen mit und Jürgen kochte Kaffee. Seine Mutter fand immer wieder interessante Themen zur Unterhaltung. Vier Monaten später verreisten Jürgen und ich in die Alpen. Ich vermisste seine Mutter, ohne sie waren die Gespräche etwas arm. Detailliert musste ich zuhören, welche unterschiedlichen Strategien Jürgen anwendete, um die Mäuse und Fliegen aus der Brennerei zu vertreiben, und wie es passieren konnte, dass ab und zu ein böser Wurm, oder ein Teil davon, trotz aller Bemühungen doch im Gefäß gefunden wurde. Ganz sicher, ob ich wirklich mit Jürgen auf dem Hof leben wollte, war ich nicht mehr.

Eines nachts teilte ich ihm einen Gedanken mit: „Ich frage mich, was mit den Nonnen nach deren Tod passiert ist.“ Er erwiderte schnell: „Weißt du das nicht?!“ Nun war er dran, das Ende der Geschichte zu erzählen. Scheinbar mussten die Nonnen nicht den Selektionsprozess beim Engel Gabriel durchlaufen, da der Vertreter Gottes sie persönlich am Himmelseingang empfing. Die Nonnen bekamen eine außergewöhnliche Aufgabe - nämlich in alle Ewigkeit, um den heiligen Thron zu sitzen und Gott Lob zu singen. Ich wollte Jürgen fragen, woher er das wisse, aber etwas hielt mich ab. Stattdessen fragte ich mit sarkastischem Ton: „Ist das eine Belohnung oder eine Bestrafung?“ Ich konnte sehr leicht seine enttäuschte und ablehnende Reaktion erkennen. Auf der Stelle waren mir zwei Dinge klar: erstens, dass es für mich keinen Platz auf dem Hof gab, und zweitens, dass ich nach meinem Tod auf gar keinen Fall in den Himmel kommen möchte.

Zimmern o.R., Feb. 2022